



Der Konzept- und Medienkünstler Oliver Hangl (52) bespielt gern den öffentlichen Raum. Im Beschwerdeklo wird typisches Wiener Raunzen abgespielt, eigene Sorgen können aufgenommen werden.

„Beim Beschwerdeklo erleichtert man sich schon vor dem Betreten“

Der Künstler Oliver Hangl erfand ein Klo, in dem statt Walzer das Raunzen der Wiener als typischer Soundtrack der Stadt zu hören ist.

”

Anfang letzten Jahres habe ich bemerkt, dass das berühmte Walzerklo in der Opernpassage nicht mehr existiert. Wenn eine Institution zusperrt, muss dafür eine andere aufmachen, dachte ich mir und gründete das Erste Wiener Beschwerdeklo. Das bietet sich an in einer Stadt, in der andauernd geraunzt wird.

Betreut wird dieses Klo von den Mitgliedern des Wiener Beschwerdechors, den ich gemeinsam mit

Stefan Foidl seit fast elf Jahren leite – sie sind quasi dessen Kломänner und -frauen. Die Wienerinnen und Wiener können sich schon vor dem Betreten erleichtern, indem sie ihre Beschwerden äußern. Wir nehmen diese auf Tonband auf und spielen sie im Inneren als Loop ab. Die Aufnahme wird laufend aktualisiert.

Als das Klo zuletzt in Neubau stand, gab es eine Beschwerde über ein nicht funktionierendes Garagen-

tor zu hören. Es ist schon spannend, worüber die Leute sich beschweren. Meist sind es recht konkrete Dinge.

Ich hoffe, dass das Klo nach dem Lockdown wie geplant durch Wiens Bezirke touren kann. Es spielt nämlich schon eine Rolle, wo es aufgestellt wird. Im 15. Bezirk, dem ärmsten Bezirk Österreichs, sind die Beschwerden definitiv andere als in einem bürgerlichen Bezirk wie dem achten.

Sascha Aumüller

Die Grantler sterben aus? „Geh bitte“, denkt der Wiener Beschwerdechor und sucht Nachwuchs



Wo das goldene Wienerherz raunzt

Tipps. Sudern wird in Wien gepflegt – im neuen Beschwerdechor junior sogar von Kindesbeinen an

VON STEFANIE RACHBAUER

Wie schön wäre Wien ohne Wiener / So schön wie a schlafende Frau! / Der Stadtpark wär' sicher viel grüner / Und die Donau wär' endlich so blau!

Was der Sänger und Dichter Georg Kreisler in 1950ern im Lied „Wien ohne Wiener“ feststellte, gilt nach wie vor: Der (gelernte) Wiener liebt es zu raunzen, zu schimpfen und sich zu beschweren. So sehr, dass er diese Tätigkeit mancherorts regelrecht kultiviert: Heute, Mittwoch, zum Beispiel, widmen sich sogar zwei Veranstaltungen dem gepflegten Sudern. Der KURIER weiß, was die Besucher dort erwartet – und wie man seinen Frust sonst noch herauslassen kann.

• **Beschwerdechor** Der Künstler Oliver Hangl und der Chorspezialist Stefan Foidl bieten mit dem Wiener Beschwerdechor seit mittlerweile zehn Jahren ein Ventil für den hiesigen Grant. Die Gruppe sammelt online Beschwerden (auf www.wienerbeschwerdechor.at und auf Facebook) und vertont sie. Die Themen: zum Beispiel die Verbauung des Augartenspitzes, der Umbau der Mariahilfer Straße oder das Aufregen an sich.

Nun bekommt der außergewöhnliche Sängerkreis Nachwuchs: Heute um 16 Uhr probt im Zoom Kindermuseum im Museumsquartier (7., Museumsplatz 1, Hof 2 des MQ) zum ersten Mal der Wiener Beschwerdechor junior. „Wir wollen Kindern eine Stimme geben und ihre Beschwerden auf die



Auch der öffentliche Raum bekommt Raunzereien ab: Der Instagram-Account [wisdoms_of_vienna](https://www.instagram.com/wisdoms_of_vienna) sammelt die poetischsten. In jeder Hinsicht erleichtern kann man sich am Wiener Beschwerdechor

Bühne bringen“, sagt Hangl im Gespräch mit dem KURIER. „In Zeiten von Greta Thunberg ist das wichtiger denn je.“

Vorbeikommen dürfen Kinder und Jugendliche zwischen 9 und 14 Jahren – die Teilnahme ist kostenlos. Sängerbische Vorerfahrung ist nicht erforderlich. Einzige Voraussetzung: Die Bereitschaft, mittwochs regelmäßig mitzuproben.

Sobald sich die Nachwuchsgruppe eingespielt hat, will

Hangl gemeinsame Auftritte mit dem Erwachsenen-Chor auf die Beine stellen. Letzterer probt immer am Montag – einsteigen kann man allerdings nur im Herbst. Sein diesjähriges Jubiläum feiert der Wiener Beschwerdechor übrigens am 3. Oktober im Rabenhof Theater – mit einem großen Konzert.

• **Protestsongcontest** Ebenfalls im Rabenhof Theater geht heute, Mittwoch, das Finale des

diesjährigen Protestsongcontests über die Bühne. Zehn Künstler konnten die Vorauswahl für sich entscheiden und dürfen nun vor Publikum ihrem Unmut Luft machen.

Die Interpreten raunzen in ihren eingereichten Liedern über Umweltpolitik, Integration, Rechtspopulismus, Kinderarbeit und Gleichberechtigung. Die Tickets für die Veranstaltung sind – Oida! – zwar bereits weitgehend vergriffen.

Restkarten können aber mit Glück unter service@rabenhof.at ergattert werden. Der Radiosender FM4 überträgt die Konzerte ab 20 Uhr live.

• **Beschwerdechor** Im Dezember hat es bereits in Neubau und in der Josefstadt Station gemacht, im Frühling kommt es zurück: das Wiener Beschwerdechor. Das ist eine mobile Toilette, auf der man sich in jeder Hinsicht erleichtern kann. Benutzer werden darin mit Gejammer beschallt, ihr eigenes Raunzen können sie mit einem Aufnahmegerät festhalten. Rund 70 Personen haben diese Möglichkeit bisher genutzt.

Einen fixen Standort hat das skurrile Klo nicht: Es tourt an Orte, wo es Grund zum Jammern gibt. Im Mai ist es wieder so weit, sagt Initiator Oliver Hangl. Wo die Toilette genau aufgestellt wird, ist allerdings noch offen.

• **Raunz-Vokabular** Wem noch die richtigen Wörter zum Sudern fehlen, der kann sich von einschlägiger Fachliteratur inspirieren lassen. Zum Beispiel von „Wiener Wut: Das Schimpfwörterbuch“. Richard Weihs hat darin 2.222 Kraftausdrücke gesammelt (12, 90 Euro, Pichler Verlag). „Schimpfen wie ein echter Wiener“ lehrt weitere Dialekt-Schimpfankert (Holzbaum Verlag, 9,99 Euro).

Überregional angelegt sind das „Handbuch der österreichischen Schimpfwörter“ (Ueberreuter, 14,95 Euro) und „Der kleine Wappler“ (Residenz Verlag, 3,90 Euro).

Wiener Grant in Zahlen

2

Städte weltweit haben unfreundlichere Bewohnerinnen und Bewohner als Wien, ergibt die Studie „Expat Insider“ 2019. Noch schlechter schneiden Paris und Kuwait ab. Die „freundlichste“ Stadt ist Maskat

38

Prozent der befragten Expats (Mitarbeiter, die von Firmen nach Wien gesandt wurden) empfinden die Wienerinnen und Wiener als unfreundlich gegenüber Nicht-Einheimischen. Weltweit geben das nur 19 Prozent der Teilnehmer an

1

von 3 Befragten ist unzufrieden mit der Freundlichkeit der Wienerinnen und Wiener

Da steht ein Haus der Rituale in Simmering

Vienna Art Week. Als Schatten seiner selbst musste das Festival online gehen. In zehn Tagen nur digitalisierte man das Programm. Ausstellung inklusive.

VON ALMUTH SPIEGLER

Da steht ein Geisterhaus in Simmering. Verlassen ist es, nur abgewrackte Ruine eines kleinbürgerlichen Idylls. Von der Straße aus nicht einmal zu sehen, versteckt hinter der grellen Front eines Nagelstudios. Es kann nicht betreten werden. Die feine Ausstellung, die sich hier eingehaust hat, existiert nur virtuell. Per Video, ab kommendem Montag. Die Vienna Art Week, das Wiener Kunstfestival, das diesen Herbst zum 16. Mal stattfindet, trifft mit seiner diesjährigen Sonderschau mitten ins Herz einer Kunstszenen, die nicht erscheinen darf, nur scheinen, im Internet. Das „Haus der Rituale“, so der Titel, als Fata Morgana dessen, was uns fehlt, was uns Einzelne zur Gemeinschaft werden lässt.

Der letzte Rest einer ehemaligen Notkirche, der hölzerne Torbogen, steht nicht von ungefähr hier im engen Vorgarten. Reinhold Zisser verwendet seit Jahren diese hölzerne Kriegskirche als Material, widmete sie in der Seestadt zur Notgalerie um, zerlegte sie zuletzt in ihre Einzelteile. Jeder, der einen Verwahrungvertrag unterschreibt, darf ein nummeriertes Stück dieses nüchternen Weihetempels, erst der Kirche, dann der Kunst, nach Hause nehmen. „Ich werde nicht dulden, dass ihr mich alleine lasst“. Dieses Zitat von Jörg Immendorf stellt Zisser als Motto darüber (Infos: notgalerie.at). Ein Trost?

Nives Widauer hat dieser Zeit im Keller des Hauses eine Kerze entzündet, vor einem ihrer Triptychonspiegel, auf dem das Wort



Ganz langsam steigern sich die Gesichter des Beschwerdechors von Oliver Hangl zu grinsenden Grimassen – das Ritual des öffentlichen Lächelns persiflierend. (Hangl)

„Time“ in alle Varianten zerbricht. Ums Eck liegt keine Geringere als Marina Abramović, ganz hingegeben ihren eigenen Ritualen: Unter freiem brasilianischen Himmel liegt sie auf dem Video wie aufgebahrt auf einem Gerüst, darunter ihre bevorzugten Energiequellen, große Kristallbrocken. Dazu erklingen Walzerklänge, locken einen nebenan, weiter ins Kellerdunkel – da wiegen sich auf einem Screen drei Paare statt bei einer Balleröffnung in braunem Gatsch. Das Touristenimage Wiens als walzerselige Romantischstadt beruht nicht zuletzt auf Ritualen, die zur Nazi-Zeit erfunden wurden, wie dem philharmonischen Neujahrskonzert. Worauf Regina José Galindo auf diese allzu offensichtliche Art hinweisen möchte.

Erwin Wurm im Badezimmer

Das ganze Einfamilienhaus kann man so erwandern, vom Keller über die Küche (in deren Abwasch übrigens Daniel Spoerri spricht, in einem Interview von Widauer zu Ritualen), das Badezimmer (wo Erwin

Wurm einen zwei Milchpackerln balancieren lässt, wie man das auf der Toilette halt so macht) bis in den Dachboden. Dort beginnen sich, schleichend, die Mitglieder von Oliver Hangls Beschwerdechor zu verkrampfen, zu einem der aufgesetzten Lächeln, die man von Wahlplakaten etc. kennt. Schöne Videoarbeit. Von Hangl stammt auch die ultimative Coronawippe im Wohnzimmer, eine massive Mauer durchbrechend – wenn man Glück hat, findet sich auf der anderen Seite ein Schaukelpartner.

Wird man nur nicht haben. Denn das, was hier beschrieben wurde, war nur einigen Journalisten zugänglich. Ist schon im virtuellen (Un-)Raum verschwunden. Wie die ganze Vienna Art Week. Bis auf die Galerien, diese Lichtblicke. Die Dutzenden Diskussionen, Partys, Vorträge, Atelierbesuche, die dieses Festival sonst auszeichnen, sind nun auf der Homepage abrufbar. Etwa die Maja-Vukoje-Ausstellung im Belvedere 21, die als erste Museumsausstellung vorerst nur im Netz eröffnet (am Dienstag). In zehn Tagen nur, so

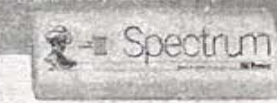
Art-Week-Leiter Robert Punktenhofer, habe man das ganze Programm digitalisieren müssen. Nur nicht absagen. So wirft man zumindest seinen (Online-)Schatten. Im besten Fall wird er zum dekadenten Hirngespinnst. Das hätte sich dieses schlichte Haus in Simmering auch nie träumen lassen.

Web: www.viennaartweek.at, 13. bis 20. November.

Morgen im „Spectrum“

Anton PELINKA: Partei der alten Männer – zum Status quo der SPÖ.
Sehr geehrte HERRIN! Über Briefanreden und Geschlechtergerechtigkeit.
Cornelius Hell: TRAKL lesen!

MEHR: DiePresse.com/spectrum



Pressespiegel Wiener Beschwerdechor

AKTION LXXVIII: Popfest, Wien, 29.07.2018

Die Presse vom 27.07.2018

Wiener Popfest am Karlsplatz: Wie Pop den Regen besiegt

Zauberhafte Südtiroler, große alte Kärntner und ein Rising Star namens Mavi Phoenix: Das Popfest Wien ist heuer deutlich origineller programmiert als zuletzt.



90 Minuten nach dem Wolkenbruch: Naked Lunch, umjubelt auf der Seebühne beim Popfest Wien. – APA/GEORG HOCHMUTH



von Thomas Kramar 27.07.2018 um 15:26

„When we dance“, sang die Band Anger, „we can change the weather: No more rain!“ Nun, die Anrufung kam ein wenig spät – eine Stunde vor ihrem Auftritt, just zu Beginn des Popfests, hatte ein gewaltiger Wolkenbruch alle pünktlich erschienenen Besucher durchnässt –, aber immerhin: Das Wetter hielt fortan. Kein Zweifel, dass dieses in Kunststoffleder und Plastikglitzer gehüllte Trio dies seinen Zauberkünsten zuschreiben wird. Es stammt aus einem psychedelischen Südtirol, wo es auch schon die Hanfplantagen in bischöflichem Garten inspiziert hat. Aus solchen Erlebnissen destilliert es seinen leptosomen Glam-Pop, der – vor allem anlässlich nebliger Sonntage – in hellschwarzen Post-Punk umschlagen kann . . .

Schön, dass das Popfest Wien diese wundersamen Marsspinnen in seine Kollektion geholt hat. Überhaupt macht das heurige Programm den Eindruck, dass die beiden neuen Kuratoren – FM4-Journalistin Katharina Seidler und Nino Mandl, berühmt als der Nino aus Wien – mehr auf Originalität geachtet haben als auf einen zweifelhaften Anspruch, die Wiener Poplandschaft in ihrer ganzen Breite zu repräsentieren. Auch für die Seebühne haben sie keine Acts verpflichtet, die sie mit einem – meist ohnehin nur vermeintlichen – Massengeschmack rechtfertigen müssten. Und siehe da, die Massen kamen trotzdem auf den Karlsplatz, massenweise, wie es so ihre Art ist.

Was die erste Band, Dives, so berührte, dass sie sich wieder und wieder demütig dafür bedankte, beim Popfest spielen zu dürfen. Diese übertriebene Bescheidenheit blieb das Einzige, was an diesem Frauentrio auszusetzen wäre, sie passte auch so gar nicht zu seiner musikalischen Coolness: bittersüß lärmender Sonnenbrillen-im-Schatten-Pop, vorgetragen mit Lust an edler Virtuositätsverweigerung, stoisch stolpernden Rhythmen und sacht vergifteten Melodien. Der Song „Roof“ spielte mit dem Unheimlichen, „Shrimps“ mit dem Ungewissen, „Tomorrow“ mit dem Brechen von Regeln. Viel, durchaus nicht bescheidener Applaus.

Diese Herren bauen Städte

Noch mehr umjubelt wurde freilich Naked Lunch, die große alte Männerband aus Kärnten. Sie hat seit ihren Anfängen im Grunge der frühen Neunzigerjahre eine Methode entwickelt, raue Rührung, männliche Sentimentalität ohne Kitsch zu verdichten. (Spezifisch männliche Sentimentalität? Darf's das geben? Aber ja. Man muss dafür auch nicht Bruce Springsteen heißen.) Alle ihre Lieder sind nahe am Wasser gebaut, das Familienlied „Military of the Heart“ vielleicht am nächsten. Aber diese Herren verstehen sich auch auf Sonnengesänge, auf Lieder des Trosts: „Shine on“ singen sie, und „Here Come the Bells“, sie lassen Glocken läuten und bauen Städte mit ihren bloßen Händen, sie hadern mit Gott, greifen gen Himmel. Majestätisch, um es schlicht zu sagen. Eva Jantschitsch alias Gustav, selbst keine Unbedeutende im österreichischen Pop, sang mit und schien einigermaßen gerührt dabei, man konnte sie gut verstehen.

Schließlich, bevor sich die Menge für die diversen, ebenfalls klug sortierten Nachtprogramme in kleinere Locations zerstreute, eine junge Frau, die sich Maria, Victoria und Feuervogel nennt, die Popstar sein will und es ist: Marlene Nader alias Mavi Phoenix ist so alt, wie Iggy Pop einst in „1969“ zu werden versprach, nämlich 22, aber ihr ist gar nicht fad, sie singt mit Autotune und denkt nicht daran, sich dafür zu genieren, sie hat eine eigene Plattenfirma, einen eigenen Fernsehkanal und, wie sich das spätestens seit 1965 für einen Popstar gehört, eine eigene Generation. Dazu ein Haus, einen Pool, eine Küche und einen Essplatz für die Katzen, wie sie in einem Stück mit dem schönen Namen „Janet Jackson“ erklärt. In dem sie sich auch offensiv zu ihrer Liebe zu Chardonnay bekennt.

Das müsste ein alter Veltliner-Aficionado eigentlich tadeln, das tut er aber nicht, weil er einsieht, dass das Mavi Phoenix so etwas von egal wäre. Recht hat sie, Respekt.

Weiteres Programm: Am Samstag spielen u. a. Kroko Jack, Sir Tralala und Tony Wegas (!); am Sonntag der Wiener Beschwerdechor, Andreas Spechtl u. v. a.

AKTION LXXVII: mit Der Nino aus Wien, RabenhoftheaterWien, 26.05.2018

Wiener Zeitung vom 28.05.2018



© Helmut Prochart

Wiener Beschwerdechor**Sudern, bis was weitergeht**

Von Viktoria Klimpfinger

Der Wiener Beschwerdechor und der Nino aus Wien zelebrieren die hohe Kunst des Raunzens.

Wien. Schön, dass man endlich draußen sitzen kann. Aber langsam reicht's mit der Hitz'. 30 Grad im Mai - da hamma doch noch nicht einmal des Sommergwandl aus'm Keller g'holt! Und dann schmeißt dich doch in die kurze Hos'n und prompt pickst in der U-Bahn am Sitz fest. Na danke, Prost Mahlzeit!

So viel zum Refrain der unisono Wiener Suderei. Typisch für den hochrot angelaufenen Wasserkopf der Alpenrepublik, dieses Granteln. Lebenswerteste Stadt hin oder her: Man hat's eben einfach im Blut; wahrscheinlich war bereits die Muttermilch stinksauer. Naheliegend also, dass man daraus auch kulturelles Potenzial schlägt - vom Qualtinger bis zum Mundl, und zuletzt auf der Bühne des Rabenhoftheaters, wo der Wiener Beschwerdechor gemeinsam mit dem Nino aus Wien am Samstag einmal mehr bewiesen hat, dass der Grant am besten mit einem ordentlichen Batzen Schmäh serviert wird.

Seit acht Jahren probt der wohl grantigste Chor Wiens einmal in der Woche die Suderei, gegründet und geleitet von Oliver Hangl, musikalisch angeführt von Stefan Foidl. Interpretiert werden allerhand Beschwerden aus der Bevölkerung. Ursprünglich wurden sie über einen eigenen Blog gesammelt, heute setzt man da zeitgeistig eher auf Facebook - und natürlich auch auf das, was die Chormitglieder selber alles wurmt. Nach welchen Kriterien man sich bei so viel Auswahl den geeigneten Grant herauspickt? "Für uns ist jene Kritik verwertbar, die reflektiert ist und Substanz hat", sagt Oliver Hangl. Hasspostings oder anonym ausgespiener Verbalmüll in diversen Foren sind also nicht musikalisch upcyclebar. Um blinde Wut geht es ja auch gar nicht: "Unsere Auftritte halten der Gesellschaft einen Spiegel vor. Es geht ums Bewusstmachen, dass gegrantelt wird. Aber auch ums Bewusstmachen, dass die Debatte in Richtung einer Lösungsfindung gehen sollte", so Stefan Foidl. Vor allem geht es aber um den Schmäh und ums Ausprobieren, meint Hangl.

John Cage wäre grantig

Nach und nach fluten 70 Teilnehmende des momentan gut 90 Stimmen starken Chors die Rabenhof-Bühne. Die Diversität der folgenden beschwingten Beschwerden beweist, in welch virtuoser Vielfalt einem in Wien das G'impfte aufgehen kann. Neben Suderliedern darüber, dass der Wienfluss nicht mehr richtig fließt oder die Regierung sowieso eine konstante Enttäuschung ist, dirigiert Stefan Foidl auch schweigende Symphonien wie kollektives krampfhaftes Lächeln oder ein Hin- und Hergestikulieren zwischen den Chormitgliedern. John Cage wäre beeindruckt. Oder grantig. Jedenfalls haben auch einige Namen der heimischen Musikszene bereits Auftragswerke beige-steuert, wie Voodoo Jürgens, 5/8erln in Ehr'n und eben auch Nino aus Wien, der für ein paar Songs zum allgemeinen Granteln dazu stößt. Und trotz ihres sehr individuellen Stils funktionieren auch seine eigenen Lieder erstaunlich gut im Raunz-Rudel. Ist ja fast schon episch, wenn einem 70 Leute sein "Du Oasch" entgegenschmettern.

DER NINO AUS WIEN mit dem WIENER BESCHWERDECHO...



Das alles steht mehr oder weniger unter der Parole "Regt's euch endlich auf". Aber besitzt das alltägliche Gegrantel tatsächliches Protestpotenzial? "Granteln ist kein Protest", meint Hangl. "Granteln ist einfach in der Wiener DNA." Und gerade weil es hier schon fast zum guten Ton gehört, sich ab und zu einmal aufzupudeln, bleibt es wahrscheinlich in den meisten Fällen auch bei der bloßen Ventulfunktion für die eigene Unzufriedenheit. Warum aber die niedrige Suderschwelle nicht nützen, um doch das eine oder andere zu verändern? Man muss sich den Grant nur merken, ihn da platzieren, wo es Sinn macht, um ihn nicht beim nächst besten Ärgernis entgleiten zu lassen. "Konstant grantig zu bleiben, ist die einzige Chance, sich Gehör zu verschaffen. Es wundert mich, dass momentan sehr vieles einfach hingenommen wird", so Hangl.

Lästiger Kaugummi

Und wenn 70 Leute auf einmal granteln, noch dazu musikalisch, dann hat das Ganze schon mehr Substanz als ärgerlich in der U-Bahn vor sich Hingegrummeltes. Das findet auch Foidl: "Ein Chor als Menschenmenge ist ein politisches Tool. Das ist ein Teil der Bevölkerung, der bewusst macht, was viele Leute denken. Ich glaube schon, dass das einen Impuls geben kann." Natürlich ist der meiste Grant an diesem Abend dennoch humorig besingraunzt; vieles an "unnedigem" Aufpudeln auch entschärfend auf die Schippe genommen. So ist er halt, der Wiener, oder zumindest das Wiener-Klischee, das hartnäckig an seiner Sohle pickt wie Kaugummi. Kruzifix noch einmal, welcher Wappler spuckt den denn auch mitten am Trottoir aus?

„... komm reiß auch du ein paar Steine aus dem Sand...“



© Bild: Heinz Wagner

Ein bunter, vielfältiger Abend offener Mikrophone im Dschungel Wien anlässlich 50 Jahre nach 1968.

„Unter dem Pflaster, ja da liegt der Strand, komm reiß auch du ein paar Steine aus dem Sand...“ vor gut 50 Jahren wurde dieses Lied mit der Melodie eines Ohrwurms zu so etwas wie der Hymne des Auf- und Widerstands – ausgehend von den Demos Studierender und Arbeitender in Paris im Mai 1968. In den Jahr(zehnt)en danach immer wieder als „Sponti“-Hymne, Song spontaner Bewegungen zu hören, bildete er – auf dem Akkordeon gespielt und gesungen von Maren Rahman den Auftakt zum langen Abend der offenen Mikrophone im Dschungel Wien. Dort findet derzeit ein viertägiges Festival in Erinnerung an die 68er-Bewegung – mit Fokus auf was ist geblieben, was braucht's davon heute und vielleicht auch noch in Zukunft – statt.

Der genannte Song begann im Hof und im Foyer, im Saal war die Publikumstribüne entfernt – Auditorium und Auftretende sollten einander auf Augenhöhe begegnen, so die Intention der Intendantin, Dschungel-Direktorin Corinne Eckenstein. Rahman legte im Saal, der von unterschiedlichsten bunten Plakaten, die Kinder und Jugendliche für den 3. Jugend-Friedenspreis gestaltet hatten, geschmückt war, an einem der Mikro noch mit einem Lied der stimmlichen Ikone der südafrikanischen Befreiungsbewegung, Miriam Makeba nach, um von Anfang an über den europäischen Tellerrand zu blicken.

Bunte Vielfalt

Das passierte auch im Laufe des Abends – durch Auftritte etwa von Grace Latigo, Margaret Carter oder nicht zuletzt einem ganz spontan entschlossenen eines „Kurden aus Mezopotamien“. Die Bandbreite des Protest- und Widerstands-Abends reichte aber auch von mehrsprachigen jugendlichen Rednerinnen über den Beschwerde-Chor und die Omas gegen Rechts“ bis zu Rappern, Singer-Songwriter (Jonopono + Suzis) und kurzen theatralen Szenen. Eine davon nahm auch die Verspießerung so mancher Ex-Revolutzler_innen sehr humorvoll aufs Korn. Die Auftretenden waren aber nicht nur kulturell, sondern auch altersmäßig breit gemischt – und gemeinsam strahlten sie aus, wir schwelgen nicht in Nostalgie, sondern wollen heute ein besseres Morgen ersingen, erspielen, erkämpfen...

(kurier.at, kiku-heinz) | 17.05.2018 | Autor:  **HEINZ WAGNER**

Thomas Blimlinger: Der Vorsteher gibt sein Dienstfahrrad ab

Nach 16 Jahren als Bezirksvorsteher feierte Thomas Blimlinger seinen Abschied.



Thomas Blimlinger – (c) Stanislav Jenis

23.11.2017 um 18:42

Wien. „Ich werde mein Dienstfahrrad abgeben“, sprach Thomas Blimlinger, „und künftig mit meinem privaten Rad durch den Bezirk fahren.“ Nach 16 Jahren als Bezirksvorsteher von Neubau übergibt der 60-jährige kommenden Donnerstag offiziell sein Amt an seinen Nachfolger, Markus Reiter. Noch vor diesem offiziellen Akt feierte er am Mittwochabend in der Galerie Westlicht noch im Rahmen eines Abschiedsempfangs. Als erster grüner Bezirksvorsteher Wiens steht er stellvertretend für das Ankommen der einstigen Ökopartei in der bürgerlichen Mitte – und für die, wenn es dieses Wort gibt, Verboboisierung des siebenten Bezirks.

Wobei, der Vater des Museumsquartiers, wie es oft heißt, das sei Blimlinger nicht gewesen, wie sein Vorgänger an der Spitze des Bezirks, Herbert Tamchina, in seiner Laudatio anmerkte: „Das warst nicht du, das war ich.“ Doch der SPÖ-Politiker würdigte Blimlingers Verdienste für den Bezirk und die Grünen. „Dein Abschied“, so Tamchina, „fällt in eine Zeit, wo man dich brauchen könnte.“

Das unterstrich auch Wiens grüne Vizebürgermeisterin, Maria Vassilakou, die Blimlinger sieben rote Rosen überreichte – und zu jeder ein Kompliment, von seinem „weichen Herz“ bis zu seinem „legendären, unnachahmlichen Grant“.

Ein Lied vom Beschwerdechor

Dass Blimlinger auch über die Partei- und Bezirksgrenzen hinweg einen guten Ruf hatte, zeigten auch die Vorsteher der Nachbarbezirke – Markus Rumelhart (SPÖ) aus Mariahilf und Veronika Mickel (ÖVP) aus der Josefstadt. Daneben waren unter den Gästen unter anderem auch SPÖ-Landtagsklubchef Christian Oxonitsch, Sora-Leiter Christoph Hofinger, Ex-Präsidentensprecher Bruno Aigner und „Biorama“-Herausgeber Thomas Weber. Die künstlerische Einlage kam vom Wiener Beschwerdechor.

Blimlinger selbst blickte in seiner Rede auf die Änderungen im Bezirk während seiner Amtszeit zurück – unter anderem den Umbau der Mariahilfer Straße. „Da gab es einen Shitstorm, wie ich ihn noch nie erlebt habe“, meint er. Genau deswegen würden viele Politiker heute solche schwierigen Projekte gar nicht erst angehen, um nicht anzuecken. „Aber der Wille zu gestalten“, so Blimlinger, „sollte größer sein als die Angst vor Fehlern.“ Genau das habe er während seiner Amtszeit auch zu beherzigen versucht. Am Ende warnte er noch vor einer allzu großen Verbissenheit in der Politik – denn die sei nur einen Schritt von Ignoranz entfernt. „Es braucht Humor und Ironie“, meinte Blimlinger zum Abschied, „auch in der Politik.“ (eko)

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 24.11.2017)

INTERVENTION I: Wiener Rathausplatz, 12.04.2010



Raunzen, Sudern und Aufpudeln im Chor

Sie nehmen sich kein Blatt vor den Mund, singen offen heraus, worüber sich die Leute ärgern, und keppeln im melodischen Rhythmus: Der erste Wiener Beschwerdechor probt derzeit fleißig für seinen Premieren-Auftritt. Wer nicht so gut bei Stimme ist, greift zu Tröten, stampt oder schreit.

Von Doris Vettermann (Text)
und Peter Tomschi (Fotos)

Wo, wenn nicht in Wien, soll so ein Chor beheimatet sein? „In der Stadt der Suderanten, wo das Raunzen schon eine Kunstform ist, passt das wunderbar“, so Performance- und Medienkünstler Oliver Hangl, der das musikalische Projekt ins Leben gerufen hat. Natürlich mit der gewissen Portion Augenzwinkern und auch dem Schmäh, der wohl mindestens ebenso berühmt wie das Wiener Granteln ist.

Kaum war die Idee geboren, wurde eine Internet-Plattform zum Sammeln der Beschwerden installiert. Der erste Aufruf schlug ein wie eine Bombe: Viele Wiener waren froh, endlich einmal Dampf ablassen zu können, aufgefordert, „draufloszuschimpfen und seinem Ärger freien Lauf zu las-

sen. Da geht es etwa um das missglückte Prater-Entree, um die ewigen Linkssteher auf der Rolltreppe, um öffentliche Uhren, die nach der Zeitumstellung stehen geblieben sind, und an den Hundstrümmern führt ohnehin kein Weg vorbei. „Was allerdings schon verwunderlich war, ist, dass sich viele Leute auch über sich selbst beschwert haben. Mit gehörigem Humor und Ironie wurde da über das eigene Versagen hergezogen“, so Chor-Initiator Hangl. Der Stoff für neue Strophen geht den Sängern bestimmt

Natürlich beginnen auch die Proben mit Genörgel über die vergangene Woche

nicht aus, denn genörgelt wird bekanntlich ja immer.

Oliver Hangl zimmerte aus den unzähligen Beschwerden einen zusammenhängenden Liedtext – natürlich im Wiener Dialekt –, Musiker Sir Tralala verwandelte das Ganze in ein melodisches Stück und Chorleiter Stefan Foidl, er ist auch Gründer des Jazz Chor Wien, entlockt dem Sude-



Voller Begeisterung sind die Raunzer und Keppler bei der Sache. Aus Dutzenden Kehlen wird gesudert, geschimpft, geschrien und getrötet. Chorleiter Stefan Foidl (ganz oben in der Mitte) studiert mit den Hobby-Sängern das anspruchsvolle Lied ein. Projekt-Initiator Oliver Hangl (oben) gibt den Ton an.

rantenhaufen die richtigen Töne. Wer es mit dem Singen nicht so draufhat, kann trotzdem mitmachen, es gibt auch eigene Schreipassagen, bei denen sich die Mitglieder anbrüllen, und auch die großen Papiertröten wollen zum Einsatz kommen.

Noch wird fleißig für den ersten Auftritt Mitte April geprobt. Der Ort wird nicht verraten, nur so viel gibt Hangl preis: „An einem öffentlichen Ort, an dem es passt zu raunzen.“ Bis dahin trifft sich der Chor jeden Donnerstag und

– wie könnte es anders sein – beschwert sich einmal zur Begrüßung. Jeder darf sich aufpudeln und über das schimpfen, was in der vergangenen Woche danebengelaufen ist. Dann geht's zur Sache. „Das Stück ist anspruchsvoll, es wächst und wächst“,

sagt Chorleiter Foidl. Und das Klage lied, komponiert im ¾-Takt, wird sich für jeden Auftritt – auf Märkten, Plätzen oder einfach auf dem Gehsteig – verändern. In jedem Fall aber ist es ein Ventil für die Emotionen und den Arger, es wird rausgelassen, was einen stört.

Und das stets auf Wien bezogen. „Denn dass das Wetter schlecht ist, die Leute zu wenig Sex haben oder zu wenig verdienen, sind wohl Beschwerden, die auf der ganzen Welt vorkommen. Wir aber versuchen, das Typische für diese Stadt herauszuarbeiten“, betont Oliver Hangl.

„Als ich von dem Projekt erfahren habe, sind mir natürlich sofort viele Beschwerden eingefallen. Also habe ich meinen Grant gleich auf der Homepage verewigt, und über einen Freund bin ich dann zum Chor gekommen“, erzählt eine junge Sängerin, die – so wie alle anderen – mit voller Begeisterung in das Suderantenlied miteinstimmt. Derzeit zählt das Ensemble bereits 90 Mitglieder, Männerstimmen werden aber noch gesucht. Infos und Beschwerden unter: www.wienerbeschwerdechor.at

Wir beschweren uns in Großbuchstaben

Raunzen auf hohem Niveau: In Neubau formierte sich der **Wiener Beschwerdechor** und absolvierte seine erste Probe

REPORTAGE:
CHRISTOPHER WURMDOBLER

Kaum hatte Chorinitiator Oliver Hangl die Notenblätter verteilt, begannen die Sängerinnen und Sänger, sich lauthals zu beschweren: Man könne den Text nicht lesen, die Noten seien viel zu klein gedruckt. Später raunzten die Altstimmen, das sei doch viel zu hoch. Auch die Soprane schimpften, so hoch käme ja niemand hinauf. Tenöre und Bässe brummen nur ein wenig, schienen aber zu-

frieden. Auch Chorleiter Stefan Foidl blieb gelassen, Komponist David Hebenstreit, besser bekannt als Sir Tralala, entschuldigte sich jedoch, gelobte Besserung, und einen Moment lang stand dann plötzlich doch so etwas wie ein Kunstwerk im Raum. Schön.

In der Bezirksvertretung Neubau traf sich vergangene Woche erstmals der neugegründete Wiener Beschwerdechor. Fast 50 Männer und Frauen waren gekommen, um im Festsaal singend ihrem Ärger Luft zu machen. Beschwerdechöre gibt es in vielen

Großstädten, der erste sang 2005 in Helsinki gegen die Missstände an. Es gibt wohl im Finnischen ein Wort für eine Gruppe von Menschen, die sich gemeinsam aufregen: *Valltuskuro*, übersetzt – Beschwerdechor.

Mittlerweile meckert man also auch bei uns mit Gesang. Wie sich bei der ersten Probe herausstellte auf hohem Niveau. Denn während es in Hamburg, Chicago oder Kopenhagen eher simpel klingt, hat Sir Tralala dem Wiener Grant eine anspruchsvolle Messe in

Moll und im Dreivierteltakt verpasst. „Später kommen dann noch die Galleerentrommeln dazu“, verspricht der Komponist. Man singt vielstimmig über Gacklerl am Gehsteig, Linkssteher auf der Rolltreppe, Parkpickerl zonen, herumliegende Gratiszeitungen und beschwert sich, wie es heißt, „in Großbuchstaben“.

Das klingt witzig – und schon gar nicht schlecht. „Es muss gären da drinnen“, beschwört Chorleiter Foidl die Sänger, „wenn ich Bürgermeister wäre, würde ich es jetzt noch nicht mit der Angst zu tun bekommen.“

Sieben Minuten lang soll das Beschwerdestück in seiner ersten Ausbaustufe werden; für Ende Februar ist ein erster öffentlicher Auftritt geplant. Weitere Sängerinnen und Sänger werden auch noch aufgenommen, sagt Oliver Hangl. Und auf der Homepage www.wienerbeschwerdechor.at kann man laufend Beschwerden abgeben. Denn immerhin: „Das Endprodukt soll doppelt so lang sein.“ Bis dahin heißt es noch tüchtig üben und nicht raunzen (außer nach Noten). Jeden Donnerstag ab 18 Uhr.



Sir Tralala (l.) hat das Wiener Beschwerdelied in Moll komponiert. Erste Probe mit dem Chorleiter Stefan Foidl (r.)

Kultur **Iwan Turgenjews Klassiker in putzigem Ambiente**
Gute Schauspielerleistungen wie die Maria Köstlingers retten den Abend über die Runden. Foto: apa Seite 15

Sport **Der Verband will den Schwung der Handball-EM nutzen**
Generalsekretär Martin Hausleitner steht auch nach der EM vor großen Herausforderungen. Foto: apa Seite 24

Programm **Wiens größtes Unterhaltungs- und Kulturprogramm**
Vier Seiten Theater, Führungen, Oper, Konzert, Vorträge, Fernsehen, Radio und Kino. Ab Seite 17

Sudern und Schimpfen im Wiener Beschwerdechor – Dampf ablassen durch Singen, Schreien und Stampfen

Geladen zum singenden Aufpudeln

Von Nina Flori

■ Beschwerden der Wiener in ein Chorstück gegossen.
■ Eingeladen ist jeder, der Lust am Singen hat.
■ Aktionistische, Guerilla-mäßige Auftritte geplant.

Wien. Die Wiener sind ja nicht nur für ihre Gemütlichkeit bekannt – auch einen gewissen Grant sagt man ihnen nach. Um diesem Luft zu verschaffen, gibt es in Wien nun eine ganz neue Möglichkeit: Den ersten Wiener Beschwerdechor.

Unter der Leitung von Medien- und Performancekünstler Oliver Hangl treffen sich jeden Donnerstag Abend motivierte Wiener zum gesanglichen Dampf-ablassen. Den Inhalten der Beschwerden und des Gemüts sind dabei keine Grenzen gesetzt: Da geht es um „Politiker, die für ihre Ignoranz und ihr Nichtstun Orden bekommen“, den Schlankheitswahn, die Überwachung, Hundstrümmel, die „Fürchterlichkeit“ von Menschen, die mit offenem Mund Kaugummi kauen oder sich auf der Rolltreppe auf die linke Seite stellen, um die öffentlichen Uhren, die nach der Auslagerung an die Wiener Städtische alle falsch gehen, das „verpönte“ Bauprojekt am Augartenspitze oder schlichtweg um das eigene Versagen.

„Ich hab die Beschwerde-Chor-Idee vor zwei Jahren bei einer Ausstellung in Berlin kennengelernt und war von Anfang an sehr begeistert“, erzählt Hangl im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“. „Und wo, wenn nicht in Wien, wo das Raunen und Jammern eine sprachliche Kunstform darstellt, ist ein besserer Ort für einen Beschwerdechor?“ Der daraufhin von ihm initiierte Wiener Beschwerdechor ist nun Teil des internationalen Projekts „The Complaints Choir“.

Idee ist ursprünglich in Finnland entstanden

Nach einer Idee der Künstler Tellervo Kalleinen und Oliver Kochta-Kalleinen ist dieser 2005 in Finnland entstanden. Und dass ganz persönliche Beschwerdeanliegen „einfach rauszusagen“ weltweit auf große Begeisterung stößt, zeigt die



Wer nicht singen kann, der macht im ersten Wiener Beschwerdechor als „Schreier“ und „Stampfer“ mit. Foto: Newsbild

Umsetzung der finnischen Initiative in mittlerweile 20 verschiedenen Städten. Singend geschimpft wird unter anderem in Jerusalem, Mailand, Seoul, Chicago, Hamburg, Singapur, Melbourne, Budapest und jetzt eben auch in Wien. „Für mich ist es eine sehr spannende Herausforderung, einen Chor in der zeitgenössischen Kunstform zu nutzen“, meint Hangl.

Und diese Kunstform soll sich in einer durchaus professionellen Gestalt zeigen: Um aus den auf der Homepage (www.wienerbeschwerdechor.at) gesammelten Beschwerden ein großes Chorstück zu redigieren, hat Oliver Hangl den Wiener Musiker „Sir Tralala“ engagiert. „Wir müssen nicht den Wiener Sängerknaben Konkurrenz machen, aber wir möchten schon unser Bestes geben.“

Weitere Mitglieder sind jederzeit erwünscht

„Wir“ sind – neben Initiator Hangl und Sir Tralala – die bis dato fünfzig Chormitglieder, die über Internet-Aufrufe zur ersten Probe gekommen sind. Weitere Mitglieder sind aber durchaus noch erwünscht. „Alle, die Lust haben, sind bei uns willkommen“, betont Hangl. „Denn wir wollen Wien repräsentieren, also möglichst viele verschiedene Menschen im Chor haben – Rechtsanwälte und Hausmeister – egal. Auch ältere Menschen sollen sich nicht scheuen, zu kommen.“

Eine Begrenzung der Mitgliederzahl gibt es jedenfalls nicht. „Je größer der Chor wird, desto besser. Dann singen halt 150 Menschen. Das ist einfach schön“, sagt Hangl. Und auch musikalisches Talent ist nicht zwangsläufig Vor-

aussetzung: „Wer nicht gut singen kann, macht einfach bei der Gruppe der ‚Schreier und Stampfer‘ mit.“

Geprobt wird jeden Donnerstag von 18 bis 20 Uhr im Bezirksamt Neubau. „Wir haben den Beschwerdechor letztes Jahr als Projekt bekommen und auch mit einer Kulturförderung unterstützt“, erklärt die Vize-Bezirksvorsteherin von Neubau, Madeline Reiser (Grüne). „Wir finden das eine total witzige, tolle Idee und haben dem Oliver, als er einen Proberaum gesucht hat, deshalb auch angeboten, unsere Amtsräume zu nutzen.“

Und schon die erste Probe vergangenen Donnerstag sei erstaunlich erfolgreich verlaufen, erzählt der Initiator. Denn der dritte Profi im Boot, Chorleiter Stefan Foidl, Gründer des Jazz Chors Wien, hätte es schnell geschafft, den „Suderantenhaufen“ in die vier Stimmlagen – Sopran, Alt, Tenor und Bass einzuteilen.

Nachdem sie vom Beschwerdechor gehört hat, hat die 26-jährige Julia gleich beschlossen, zur nächsten Probe zu kommen: „Ich habe mir die Homepage angeschaut und finde es einfach interessant, wie man Grant und Musik verbinden kann“, sagt sie begeistert. Und oft werde es ja nicht so gern gesehen, wenn man sich über Dinge aufregt. „Da ist es schon schön, einmal eine Plattform zu haben, wo man ungehindert Frust ablassen kann.“

Auftritte finden ohne Ankündigung statt

Der erste Auftritt des Beschwerdechors ist für Anfang März geplant. Im Vorhinein angekündigt soll dieser aber nicht werden. „Wir

in einer Chor-Traube sein. Das Ganze ist eher interventionistisch-aktionistisch geplant.“

Etwaige von der Beschwerde betroffene Verantwortungsträger sollen dabei direkt „angesungen“ werden. Im Bezirksamt Neubau hat man vor allfälliger Kritik aber keine Angst.

„Demokratiepolitisch wichtige Sache“

„Es ist toll, mit Kunst Politikern auf die Zehen zu steigen. Da kann es schon sein, dass es dabei auch mich trifft, aber das finde ich gut – denn das ist eine wichtige demokratiepolitische Sache“, meint Reiser. Und schließlich sollten Politiker, die ja ohnehin oft etwas abgehoben seien, sich freuen, wenn die Leute mit ihren Anliegen zu ihnen kämen. Denn nur so könnten gemeinsam Lösungen gefunden werden, so Reiser. ■



foto: standard/ csaky
Beschwerde! In Finnland singen 91 Menschen
Klagelieder. Hangls (li.) Wiener Chor hat aber bislang
nur gestellte

Von der Vertonung des urbanen Ungemachs

THOMAS ROTTENBERG

3 POSTINGS

11. Dezember 2009, 22:21

Der "Wiener Beschwerdechor" übt das Belcanto des Suderns

Wien - Wien ist ja nicht nur (die selbsternannte) Welthauptstadt der Musik, sondern auch Welthauptstadt im Nörgeln, Sudern, Matschgern, Raunzen, Lamentieren und - ganz allgemein - Grantigsein. So gesehen, gibt Oliver Hangl zu, stimme es, dass sein "Wiener Beschwerdechor" spät kommt: Beschwerdechöre gibt es längst. Und auf der ganzen Welt.

Denn seit 2005 die Finnen Tellervo Kalleinen und Oliver Kochta-Kalleinen begannen, Alltagsmotzereien in Chorstücke des Ungemachs zu verwandeln, finden in über 20 Städten A-cappella-Jammer-Jams statt: In Birmingham ebenso wie in Vancouver, Melbourne, Jerusalem und Singapur. Und während heuer Tokio und Istanbul ins polyfone Grant-Belcanto einstimmten und sogar St. Pölten (leise) die vielstimmige Vertonung der Schelte übt, artikuliert Wien den Frust musikalisch als Pause.

Beschwerdekultur

Bis jetzt. Denn Mitte der Woche lud Hangl zur Gründung des Wiener Beschwerdechors. Gemeinsam mit dem Szeneoriginal Sir Tralala legte er den Grundstein für eine "neue, lebensfrohe, allen offene Form der Beschwerdekultur" (Hangl). Bald, postulierte Hangl vor einer gutgelaunten bunten Schar, werde man der Welt und der globalen Beschwerdechorkollegenschaft zeigen, dass Wien auch im Klageliedwesen weltweit tonangebend sei.

Der Plan laute nämlich, das gesungene Non-Placet an den Anlassort zu tragen: zu Behörden, in Ämter, zu Politikern, Wirten oder in Medienhäuser. "Ich denke da an Flashmob-artige Chorinterventionen", sagte Hangl.

Sammelauf Ruf im Web

Die Sorge, beschwerdemäßig zu "verhungern", ist natürlich unbegründet: Ein erster Sammelauf Ruf im Web war mehr als ergiebig. Und der globalen Jammersängerschaft dröhnt vor lauter "Mein Chef schiebt seine Fehler auf mich" und "Wieso werden ganze Wälder für die Klopapierproduktionen abgeholzt - und trotzdem ist nie Papier am Klo"-Anmerkungen, ohnehin der Kopf. Und vor allem: Sollte es einen einzigen Tag geben, an dem in Wien nicht genörgelt wird, wäre allein das Grund genug, sich mehrstrophig zu beschweren. Zumindest für einen Beschwerdechor. (Thomas Rottenberg, DER STANDARD Printausgabe 12.12.2009)

Webtipp

Wiener Beschwerdechor
www.complaintschoir.org